

## 24. Kaiser Heinrich I.

(Nach Becker.)

König Konrad I. beschloß sein Leben mit einem Zuge wahrhaft deutschen Edelverstandes. Er ließ seinen Bruder Eberhard zu sich kommen und sagte zu ihm in Gegenwart vieler anderen Fürsten und Herren: „Lieber Bruder, ich fühle, daß ich sterben werde. Laß dir also deine eigene Wohlfahrt und das Beste der Franken empfohlen sein. Wir sind im Stande, Heere zu stellen, haben Städte und Wassenvorrath und alles, was zum königlichen Glanze gehört — nur Glück und Geschicklichkeit haben wir nicht. Das aber besitzt im vollen Maße Heinrich; auf den Sachsen beruht allein das Wohl des Reichs. Nimm diese Zeichen der Königswürde: Mantel, Lanze, Schwert und Krone der alten Könige, geh damit zu Heinrich und mach ihn dir zum Freunde auf immer. Melde ihm, daß ich ihn auch zu meinem Nachfolger empfohlen habe.“ Alle Anwesenden waren gerührt über diese unparteiische Schätzung der Verdienste seines Feindes und versprachen ihm, seinen letzten Willen zu erfüllen. Kaum hatte Konrad die Augen geschlossen (918), so ging sein Bruder mit den Reichsiniquen nach dem Harze ab, dem Herzog Heinrich, der dort seine Güter hatte, die unerwartete Botschaft zu überbringen.

Es geht die Sage, daß Eberhard den Sachsenherzog auf der Jagd mit Vogelfang und Waidwerk beschäftigt gefunden habe, und davon haben ihm späterhin mehrere Chronikenschreiber den Beinamen des Vogelstellers gegeben. Er verdiente eher der Große zu heißen; denn er erhob das zerfallene Reich in weniger als zwanzig Jahren zur ersten Macht der Christenheit und gab den Deutschen ihren siegreichen Arm wider die Feinde, den alten Ruhm ihrer Tapferkeit wieder.

Er war von männlich schöner Gestalt und großer Milde der Sitten und des Umgangs. Mut und Frömmigkeit waren ihm schon als Eigenschaften seines Zeitalters in hohem Grade eigen. In früheren Jahren hatte er einst, mehr zu Fuß als zu Pferde, eine Reise nach Rom unternommen, zur Bückung seiner Sünden. Unermüdlche Thätigkeit, Beharrlichkeit und unaufhaltsame Schnelligkeit im Streben nach einem Ziele bezeichnen ihn in jeder Handlung. Sagte er, so ließ er nicht ab, bis er mit eigener Hand dreißig, ja vierzig Eber, Hirsche, Bären und anderes Wild an einem Tage erlegt hatte; war er in Wassenübungen, so legte er nicht eher die Lanze nieder, als bis kein Gegner mehr zu besiegen war; und stand er einmal an der Spitze der Truppen, so ging's über Rhein und Main, Elbe und Havel, und kein Zug verfehlte seines Zieles. Seine Leidenschaftlichkeit hätte ihn zu vielem Bösen hinweisen können, wenn sie nicht durch einen früh gereiften Verstand geleitet worden wäre. Aber er sah immer das Gute zuerst; von einer Ungerechtigkeit findet sich in seiner ganzen Regierung keine Spur.

Eine glücklichere Wahl hätte sich kaum treffen lassen. Die Feierlichkeit des öffentlichen Ausrufes ging zu Friblar vor sich, wo sich die Fürsten der Sachsen und Franken zu diesem Ende versammelt hatten. Als sich ihm der Erzbischof von Mainz nahte, ihn zu salben, sagte Heinrich: „Es ist mir genug, daß ich aus meinem Volke zuerst zur königlichen Würde gelangt bin; Euer Salböl hebt für Würdigere auf, für mich ist diese Ehre zu groß.“ Hierauf zog er gegen den Herzog Burkhard von Schwaben, welcher seiner Wahl nicht beigepflichtet hatte, und zwang ihn zur Anerkennung. Auch Herzog Arnulf